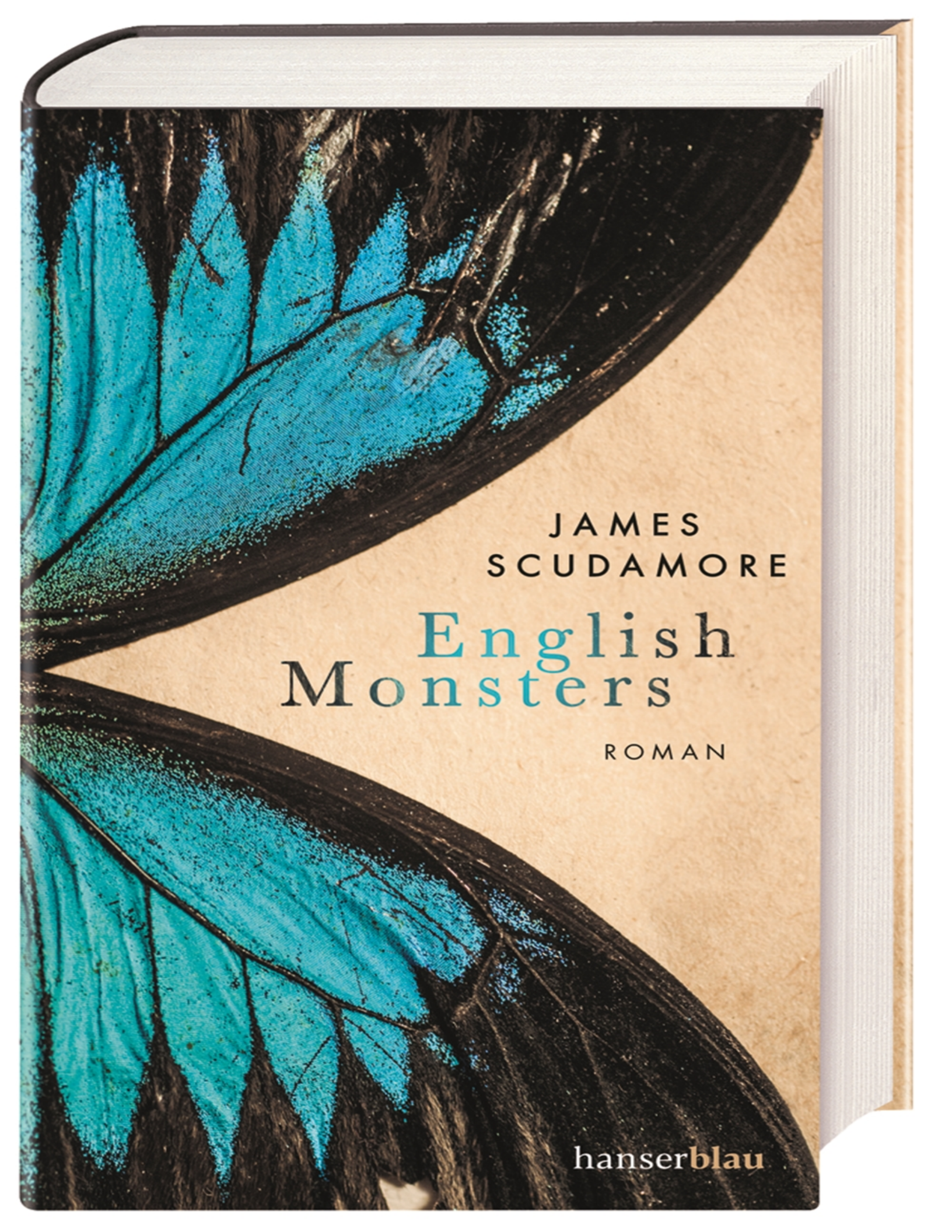




JAMES
SCUDAMORE

English
Monsters

ROMAN

hanserblau

Über das Buch

»Mit wunderschönem erzählerischen Bogen — James Scudamores Roman ist düster und zärtlich zugleich.« (The Guardian)

Das Porträt einer Freundschaft zwischen Männern, die durch traumatische Erlebnisse in einem Eliteinternat unauflöslich aneinander gebunden sind.

Als der zehnjährige Max auf ein Internat kommt, endet abrupt seine idyllische Kindheit. Die magische Freiheit auf dem Bauernhof seines Großvaters und das unstete Leben mit seinen überwiegend abwesenden Eltern weichen einer reglementierten Welt voller willkürlicher Strafen.

Gleichzeitig erfährt Max auch Geborgenheit in der Gemeinschaft seiner Klassenkameraden. Jahre später wird ein dunkles Geheimnis ihrer Schultage aufgedeckt und führt die inzwischen erwachsenen Männer wieder zusammen. Wer wusste was, und wann? Und wer wird Gerechtigkeit walten lassen, unabhängig davon, welche Konsequenzen es für alle hat?

James Scudamore

English Monsters

Roman

Aus dem Englischen von Ulrike Wasel und Klaus
Timmermann

hanserblau

In Memoriam W. R. Skelton 1921—2005

Für Rose, John, Clem und Sylvia

Und für CFM

Sei's gut, sei's schlimm, laßt drehen das Rad, Denn wer kennt das Ende von Gut und Schlecht?

T. S. Eliot, *Mord im Dom*

Energie kann weder erzeugt noch vernichtet werden; sie kann lediglich von einer Form in eine andere umgewandelt werden.

Der Energieerhaltungssatz

Zwei Jungs wurden dabei erwischt, wie sie den Schulkormoran mit Leinöl einschmierten.

Monty Python, *Der Sinn des Lebens*

Eins

Köter

1

Mein Großvater ging gerne vor den Neun-Uhr-Nachrichten zu Bett, daher begann er schon früh zu trinken und arbeitete sich schnell vor. Die erste Flasche wurde gegen fünf entkorkt und eine zweite kurze Zeit später. Sobald die Nachrichten angingen, hatte er seine allabendlichen Coco Pops gegessen und sein grinsendes Gebiss in die Spülschüssel gelegt, wo es bis zum Morgen einweichte.

Mit jeder geleerten Flasche erfolgte der Ruf nach der nächsten mit größerer Dringlichkeit, und er richtete sich bewusst an mich — vor allem, wenn wir wie in diesem Fall nicht allein waren.

»Max!«, sagte er. »Sei ein lieber Junge. Rauf mit dir auf die Arbeitsplatte, und hol uns den Franzosen.«

Das Kribbeln, meinen Namen in seiner Stimme zu hören: adrenalinbefeuerte Aufregung, weit entfernt von Furcht, aber dennoch belebend. Er traf immer genau den richtigen Ton. Ich war dabei, mein Butterbrot zu essen, glücklich gedankenversunken, während das Geplauder der Erwachsenen über mich hinwegrauschte wie eine sonnenbeschienene Brandung. Aber er ließ mich nie lange in Ruhe abtauchen.

Schon sprang ich auf, damit sie auch ja am Tisch blieben. Buttriges Licht auf der gelben Butter, immer schon leicht ranzig, weil sie nie im Kühlschrank stand. Der Korkenzieher, ein französischer mit Armen und

Wirbelsäule, hatte einen eigenen Nagel an der Wand, und es wurde Zeit, noch eine Flasche zu öffnen zu dem weichen Brot, den zwei kalten Brathähnchen, den reifen Tomaten und etlichen Käsesorten. Es war 1986. Das übliche Sonntagabendquartett bestehend aus mir, meinen Großeltern und meiner Großtante Dee. Ich war zehn.

Er hätte den Korkenzieher auch einfach für die jeweils nächste Flasche auf dem Tisch liegen lassen können, aber dann hätte es für mich keine Aufgabe gegeben. Keine Aussicht auf den Klang meines Namens in seiner Stimme.

»Und wenn er älter ist, wird er sagen: *Mein alter Grandad hat mich immer auf die Küchenzeile klettern lassen, um den Korkenzieher zu holen, wenn er wieder eine Flasche aufmachen wollte.* Was wird er bloß von uns denken?«

Er hatte so eine Art, Erinnerungen für mich zu sammeln. Die meiste Zeit bekam ich es gar nicht mit, doch an diesem Abend merkte ich, dass er mir auftrug, mich zu erinnern. Deshalb ist dieser Augenblick in mein Gedächtnis eingebrannt.

Das gestreifte T-Shirt, das ich trug. Mein Bein, das über das Resopal rutschte, als ich auf die Arbeitsplatte kletterte. Jalousien, die sich im leichten Wind bewegten. Ihre faltigen Gesichter im goldenen Licht. Ein Augenblick, der wie viele andere bei Bedarf aufblitzt, weil er mich anwies, ihn zu bewahren.

Er hatte jetzt eines der Hähnchen auf dem Brett sauber abgenagt. Er hob es auf seinen Handteller, die glitschige Haut darunter zerfurcht, und pfiiff nach seinem Collie.

»Bob. Nicht am Tisch«, sagte meine Großmutter. Aber Jack hörte nur auf ihn und nahm das Gerippe vorsichtig von seiner Hand. »Ich schwöre, ich mach dir die Hölle heiß, wenn was davon auf dem Fußboden landet.«

Seine Stimme senkte sich zu einem beschwörenden Flüsterton, seine spezielle Hundefrequenz. »Raus mit dir.«

Der Hund flitzte nach draußen, Krallen klackerten über die Steinfliesen, auf denen nur ein paar Tropfen Sabber landeten.

Jack war der Jüngste einer langen Reihe von Collies mit verworrenen Stammbäumen und unberechenbarem Wesen. Er galt als bissig, aber ich besaß ein Gespür dafür, welche Grenzen man besser nicht überschritt, und er hatte noch nie nach mir geschnappt.

»Ich dachte, man soll Hunden keine Hühnerknochen geben«, sagte Dee.

Der übliche ärgerliche Ausdruck breitete sich auf dem Gesicht meines Großvaters aus. »Das war, als wir noch zähe alte Masthühner gegessen haben! Die Vögel, die man heute kriegt, sind ganz zart. Für die bräuchte ich nicht mal mein Gebiss.«

Während er sprach, fegte er mit seinen starken, von dunklen Falten durchzogenen Händen Krümel auf dem Tisch zusammen, knetete sie mit ein paar Tropfen Wein zu einem Brei, den er in das Astloch vor seinem Teller stopfte. Er tat das bei jedem Essen, drückte die Krümelpaste mit dem Daumen fest und glättete sie anschließend. Er hatte den Tisch eigenhändig aus einer kranken Ulme gezimmert, und es war, als versuchte er ständig, die Arbeit zu vollenden. Meine Großmutter verabscheute diese

Angewohnheit und pulte das Astloch jedes Mal frei, wenn er es nicht mitbekam, doch am Ende der nächsten Mahlzeit wurde es wieder aufgefüllt.

Wenn er beim Käse angelangt war und ein oder zwei Flaschen intus hatte, verlangsamte sich sein Tempo, weil jetzt das Beste kam. Er fuhr sich mit den Händen über die Unterarme, legte sie dann wieder auf die Tischplatte. Manchmal tat er das auch mit meinen Armen, begutachtete die Maserung meiner Haut, wie er es bei einem Stück Holz tun würde. Dann lehnte er sich zurück, was die Atmosphäre veränderte, da er ein großer kräftiger Mann war, und schoss sich auf eine Geschichte ein.

Er umkreiste sie eine Weile, suchte nach einem guten Angriffswinkel. Keine Geschichte begann ohne Meinungsverschiedenheit. Erst wenn er und meine Großmutter einen Anfang ausgehandelt hatten, konnten wir fortfahren.

Das muss in dem nassen Frühjahr gewesen sein, als die Lämmer alle ganz dreckig waren.

Ja, schlimm war das, weißt du noch, du musstest sie alle in zwei Tagen scheren.

In dem Winter bin ich nach Cambridge gefahren, um eine Dreschmaschine zu kaufen.

Nie im Leben. Das hast du geträumt.

Die Fehlzündungen waren notwendig, damit der Motor ansprang. Es war gleichermaßen eine Möglichkeit, ihr Leben zu verarbeiten, wie ein Akt des Geschichtenerzählens. Sie waren in ihre späten Sechzigern. Viele Menschen, die sie geliebt hatten, waren verstorben, und es gab nur wenige Fotos. Daher saßen sie

an diesen Sonntagabenden zusammen und sprachen über die Toten. Horteten Erinnerungen wie Vorräte. Setzten sich staunend damit auseinander, gelebt zu haben.

Die arme alte Ev. Die wär jetzt gern hier mit einem Glas Wein und einer Kippe.

Und ob.

Nächstes Jahr wär sie neunzig geworden.

Ernsthaft?

Das war die verstorbene Mutter meiner Großmutter und meiner Großtante. Aber es hätte genauso gut sein bester Freund Jim gewesen sein können, der bei Arnheim gefallen war, oder sein Onkel Harry, der sich einen Arm weggeschossen hatte, als er über ein Tor sprang.

Als Nächstes wurden oft Geschichten aus dem Krieg zum Besten gegeben. Wie meine Großmutter morgens mit dem Fahrrad zur Arbeit in Coventry fuhr und in einen Bombenkrater fiel, nachdem die Stadt gerade in Schutt und Asche gelegt worden war. Wie mein Großvater blieb, um auf dem Land zu arbeiten, und der Home Guard beitrug und erlebte, dass seine Freunde nach und nach verschwanden. Meine Aufmerksamkeit war mal mehr, mal weniger ausgeprägt, je nachdem, wie viel ich verstand, aber er holte mich immer zurück, wenn er spürte, dass ich mich zu lange entzogen hatte.

Ich war wieder geflüchtet, irgendwohin abgetaucht. Er hatte es gemerkt.

»Pass auf, Junge«, sagte er mit gespielter Strenge. »Wir haben nicht immer gelebt wie jetzt. Wir haben verdammt hart gearbeitet. Du musst auch verdammt hart arbeiten,

verstanden?« Ich nickte und rang mir ein Lächeln ab. »Er hört überhaupt nicht zu. Egal. Vielleicht kommt ja trotzdem was bei ihm an. Ich erinnere mich noch gut an meinen Grandad und wie hart er gearbeitet hat, also muss ja irgendwas hängenbleiben. Er war was Besonderes, der Dad von meinem Dad. Er hatte eine Farm von Lord Binley gepachtet, aber betrieb obendrein noch zwei mehr. Er hat vierhundert Hektar bewirtschaftet. Und als er sich zur Ruhe setzte, hatte er zwei Dreschmaschinen, zwei Dampfzugmaschinen und noch mehr Kram. Er hat sich mächtig ins Zeug gelegt. *Du musst dich auch mächtig ins Zeug legen, hörst du?*«

Seine große Hand piekte in meinen Bauch.

»Versprochen«, sagte ich in der Hoffnung, den Moment gebührend zu würdigen und hinter mich zu bringen.

»Wie war das mit deinem Vater?«, sagte Dee. »Für den ist es nicht so gut gelaufen, oder?«

»Er hat's schwerer gehabt. In den Zwanzigern war die Landwirtschaft ein hartes Brot. Andererseits waren er und seine Brüder auch zu nichts zu gebrauchen. Es überspringt immer eine Generation, schätze ich.« Er warf mir einen Blick zu, den ich nicht verstand.

Dee zog eine Rothmans aus ihrer Packung. Die Zigarette hing zwischen ihren arthritischen Fingern, betonte deren wurzelähnliche Knorrigkeit. Mein Großvater beugte sich vor, die weit aufgerissenen Augen auf mich gerichtet, und zog mit einem schnellen Ruck ein brennendes Streichholz unter seiner Hose hervor. Der alte Trick begeisterte mich noch immer. Er hielt ihr die Flamme hin, schob sie sich dann in den Mund, kaute und schluckte zufrieden. Ich hatte

ihn noch nie dabei erwischte, wie er das abgebrannte Streichholz wieder aus dem Mund hervorholte. Dee sog den Rauch ein, pustete dann einen blauen Strahl aus, der bitter und köstlich roch und sich in marmorierten Schichten über uns verlor.

»Dann hat natürlich der jüngere Lord Binley das Ruder übernommen«, sagte er. »Und seine Tochter entpuppte sich als kleines Flittchen. Wir haben mal ihr Höschen auf einer Wiese gefunden, wo sie mit einem Burschen aus der Gegend eine Nummer geschoben hatte.« Stets lag die vage Möglichkeit in der Luft, dass er der fragliche Bursche gewesen war, wenn man auf das Funkeln in seinen Augen achtete.

»Nie im Leben.«

»Seine Lordschaft war auch nicht besser. Ein richtiger Rammler. Der hatte einen Schniedel aus Holz.«

»Ja, er war die halbe Nacht auf, nicht?«, sagte Dee.

»War berühmt dafür. Er hatte einen speziellen Rolls-Royce mit einer Bodenluke im Fond.«

»Herrgott, Bob«, sagte meine Großmutter.

»Was?«, sagte ich, irgendwas Unanständiges ahnend.

»Wozu hatte der Wagen eine Bodenluke?«

»Rate mal.«

»Bob, muss das sein? Der Junge ist zehn Jahre alt. Was soll ich seiner Mutter sagen, wenn sie mich fragt, woher er solche Geschichten hat?«

»Seine Mutter kennt die Geschichte auch. Er hatte die Bodenluke, damit er aufrecht stehen konnte, wenn er eine Freundin bei sich im Fond hatte.«

»Nie im Leben«, sagte Dee.

»Doch. Damit er einfach irgendwo parken konnte und Platz für ein Schäferstündchen hatte.«

»Du hast eine dreckige Fantasie.«

»Und einmal hat er auf einem Feldweg geparkt und mit irgendeiner Frau eine Nummer geschoben, und da ist ein Traktor in seinen Wagen gekracht. Hat ihm beide Beine gebrochen. Fast abgetrennt.«

Dee war eine gute Komplizin. Sie war kleiner als meine Großmutter und verruchter und hatte die dreckigere Lache. Sie hatte *ein bewegtes Leben* gehabt. Sie war nie nicht bei schlechter Gesundheit. Nach dem Krieg hatte sie einen Polen namens Joe geheiratet, der inzwischen gestorben war, und sie sagte gern, sie würde sich *auf Joe drauflegen lassen*, wenn ihre Zeit kam. Sie nannte mich *Genie*, und ich konnte sie alles fragen, solange ich sie nicht fragte, wie es ihr ging.

Manchmal brachte ich dann doch den Mut auf, mich in das Gespräch einzuschalten, obwohl ich mir stets der Gefahr bewusst war, aus Versehen zu weit zu gehen. Ihm und Dee konnte man alles sagen, aber meine Großmutter war leichter zu schockieren oder tat zumindest so. Früher an dem Abend hatte mein Großvater den Limerick von dem Mann aus Devizes aufgesagt, daher fand ich jetzt nichts dabei, den nächsten, den ich kannte, zum Besten zu geben, obwohl ich nicht genau wusste, wieso er witzig war.

Einst lebt ein junger Mann in Gent
Dessen Schwanz ellenlang hängt
Um Ärger zu umgehen
Trug er ihn aufgewickelt im Stehen
Und anstatt zu kommen, ging er ohn' End.

»Großer Gott«, sagte meine Großmutter.

Aber er war nicht mehr zu halten. Bekam kein Wort heraus. Er hielt Blickkontakt mit mir, schaute dann zu Dee, als das Lachen in Wellen hervorbrach.

Es lag nicht an dem Limerick selbst, den ich höchstwahrscheinlich sogar von ihm gelernt hatte. Es lag daran, dass ich ihn aufgesagt hatte. Der zehnjährige Max mit dem frechen Mundwerk, was für ein altkluger Bursche.

»Nicht zu glauben, dass er so was kennt«, sagte meine Großmutter. »Ist das nicht furchtbar?«

Und anstatt zu kommen, ging er ohn' End. Ich fand das eigentlich ganz hübsch.

Immer blieb die Zeit für einen Moment stehen, wenn die erste Lachsalve abgeebbt war. Immer bestand die Möglichkeit, dass sie in eine fast schon unbehagliche Stille überging, in der sie, wie mir später klar wurde, ihre Rolle *in loco parentis* anzweifeln und sich fragten, ob sie im Umgang mit mir zu offenherzig waren. Aber diesmal hatte ich Glück. Als die Heiterkeit gerade wieder abflaute, bekam sie einen erneuten Schub von Jack dem Collie, der hereingeschlichen kam, das Maul öffnete und die zerkauten Hähnchenknochen als grauen Haufen auf den Fußboden würgte. Nachdem meine Großmutter den Hund verjagt, das Erbrochene aufgewischt und die Stelle desinfiziert hatte, musste sie genauso lachen wie wir.

Er schickte mich ans Klavier im Zimmer nebenan, um ein paar vereinfachte Rags von Scott Joplin zu spielen, während sie den Abwasch machten, dann gingen wir nach draußen und nutzten das letzte Tageslicht aus. An diesem Abend warfen wir eine schwere Eichenholzkugel, die er für

die Hunde an seiner Drehbank gedrechselt hatte. Er schleuderte sie mit kräftigen Unterarmwürfen den Weg zum Park hinunter. Die Holzkugel zog im Flug Sabberfäden hinter sich her wie einen Kometenschweif, ehe sie auf der Erde aufschlug und Wolken von Spätsommerlicht aufwirbelte. Jack und der Welpen wetteiferten darum, die Kugel zurückzubringen, bis das Holz splitterte und ein rosa Gemisch aus Blut und Speichel auf dem Zahnfleisch der Hunde schäumte.

»Nirgendwo ist es schöner«, sagte er, während er die letzten grasigen Ausdünstungen des Tages genoss. »Besser geht's nicht.«

Dann stahl sich die Sonne davon, die Luft wurde kühl, und ich ging mit ihm nach den Tieren sehen. Die Hunde schliefen in einem Stall neben seiner Werkstatt in einer mit Stroh und Sägemehl gefüllten Holzkiste, die stark nach Hundekörper Hundeatem Hundefell, nach Hund roch. Ihr Futter in unetikettierten Dosen vom Großhandel war in Folie eingeschweißt und auf einer Palette gestapelt. Er zog zwei Dosen aus der Verpackung, machte sie an dem an der Wand montierten Öffner auf, schüttelte sie dann über einem Fressnapf, bis die Fleischzylinder mit einem saugenden Geräusch herausflutschten. Er warf die Dosen in eine andere Kiste und trat zurück, um den Hunden über die halbhohe Stalltür hinweg beim Fressen zuzuschauen.

»Zwanzig Pence das Stück zahl ich für diese Dosen. Letztes Jahr hab ich versucht, sie auf eine für beide runterzukriegen. Dann hab ich gedacht: *Ach was, es ist ja Weihnachten*, und hab beiden wieder je eine gegeben. Jetzt sind sie fett wie Schweine.«

Er döste immer vor dem Fernseher ein, bevor er ins Bett ging. Meine Großmutter hörte zu schlecht, um irgendwelche Sendungen zu verfolgen, deshalb saß sie einfach in einer für sie geselligen Stille dabei und dachte über ihre Dichter nach. Sie hatte ihre Lieblinge — Auden, Blake, Eliot —, die sie in wiederkehrender Abfolge las und geduldig dabei hoffte, dass sie sich ihr irgendwann erschlossen. Obwohl sie das vor aller Augen machte, war es eine private Tätigkeit, und die Tiefe ihrer gedanklichen Auseinandersetzung wurde mir erst nach ihrem Tod klar, als ich alt genug war, die Fragen zu entziffern, die sie in ihren Exemplaren von *Lieder der Unschuld und Erfahrung* und *Vier Quartette* am Rand notiert hatte. Wie er hatte sie keine Stunde Unterricht mehr gehabt, seit sie mit vierzehn von der Schule gegangen war.

Ihre ständige Angst war, dass er sterben könnte, ohne dass wir es merkten. Sie konnte sein Schnarchen nur hören, wenn es sehr laut war, daher schätzte sie anhand seiner Bewegungen ein, ob er noch am Leben war oder nicht, und wenn er sich zu lange nicht regte, durchbohrte ihre Stimme die Luft.

»Bob? Bist du noch da?«

Ich hatte mit dem Gedanken gespielt, ihr zu sagen, dass ich auf ihn aufpassen würde, damit sie sich keine Sorgen machen musste, aber ich wusste nicht, wie ich den Vorschlag taktvoll formulieren könnte. Außerdem hätte die Verantwortung mich überfordert, und ihre Gewohnheiten würden sie ohnehin nicht mehr ändern. Sie musste höchstens zweimal ihre Stimme einsetzen, um die Beruhigung zu erhalten, die sie benötigte: ein jähes

Einatmen, als würde man in ein Vakuum stechen, gefolgt von Schnarchgeräuschen und einer unheimlichen Neusortierung seiner Zähne. Sie hatte sich meist schon wieder ihren Versen zugewandt, noch ehe der Vorgang abgeschlossen war.

Ob er davon wach wurde oder nicht, bald darauf verschwand er, um sich seinen Nachtsnack, eine Schale Coco Pops, zu genehmigen, dann hörte ich seine schweren Schritte auf der Treppe. Später, wenn ich in die Küche ging, um mir an der Spüle ein Glas Wasser zu holen, lag dort sein Gebiss, was irgendwie immer eine Überraschung war, überzogen mit Schlieren schokoladiger Milch.

Er war immer irgendwann in der Nacht wach, um eine Stunde lang bei einem großen Glas Tee die *Farmers Weekly* zu lesen, aber dafür waren keine Zähne erforderlich, und das Gebiss kam erst wieder in den Mund, wenn er um sechs endgültig aufstand, nach draußen schlurfte, um die Hunde rauszulassen und den neuen Tag zu beginnen.

So lief es ab.

Vielleicht ist es eine abstruse Vorstellung, dass an diesem Tisch eine Art Blutsweisheit auf mich übertragen wurde, die mich für die Zukunft rüstete. Aber sein Lebenskodex löste in mir sehr viel mehr aus als nur Erheiterung. Er pflanzte mir Mitgefühl ein. Schürte Empörung über Grausamkeit. Das Credo war einfach. Arbeite hart. Lebe gut. Sei freundlich. Mach den Mund auf. Das vor allem: Mach den Mund auf.

2

Er wurde 1921 geboren und wuchs auf der gepachteten Farm seines Vaters auf. Oft verpasste er Unterricht, weil er die Kühe melken musste, und mit vierzehn verließ er die Schule, um ganz für seinen Vater zu arbeiten. Nach seiner Heirat wurde ihm eine eigene kleine heruntergekommene Farm zur Pacht angeboten, die er so gut bewirtschaftete, dass er sie schließlich kaufen konnte. Er riss das alte Farmhaus ab und baute ein neues. Er kaufte eine Planierdrape und eine Dampfwalze, um eine Zufahrt anzulegen, und anschließend verkaufte er beide Maschinen mit Gewinn wieder. Die Version von ihm, mit der meine Mutter aufwuchs, war knallhart.

Dann kamen die Schnellstraßen: zuerst die M1, dann eine Anschlussstelle für die M6, wofür die Farm zerstückelt wurde. Somit sah er sich gezwungen, mit einundfünfzig in den Ruhestand zu gehen. Das war zu früh, um aufzugeben, und zu spät, um sich erneut der Landwirtschaft zu widmen, aber er wollte sein Geld weiterhin in Grundbesitz stecken. Er hörte von einem verfallenen Landhaus, das in der Nähe zum Verkauf stand, kaufte das Anwesen mitsamt den Nebengebäuden und machte aus dem ehemaligen Kutschenhaus sein Privathaus. Aus den großen Toren wurden die Fenster im Erdgeschoss, aus den darüber liegenden Unterkünften der Pferdeknechte die Schlafzimmer. Er verwandelte den alten Stallvorhof in

einen ummauerten Garten, lockerte die bläulichen Pflastersteine mit Kieselreihen auf und pflanzte Blumen in Zinkwannen. Er züchtete Rhabarber in rostigen Schubkarren und stellte Topfpflanzen in die Bäuche von morschen Klavieren.

The Hall war nach dem Krieg von einer Reihe skrupelloser Eigentümer ausgeschlachtet worden. Als das Dachblei verkauft worden war, verfiel das Haus schnell. Es wäre wahrscheinlich durch eine optimistische Wohnsiedlung ersetzt worden. Doch stattdessen kaufte ein Londoner Börsenmakler die Ruine und den Garten, um beides als Kulisse für eine einzige Gartenparty im Jahr zu nutzen, und er bezahlte meinen Großvater und einen alten Mann namens Tom Slingsby, der in den 1920er Jahren dort als Stallbursche gearbeitet hatte, dafür, dass sie das Gelände in Schuss hielten. Etliche Jahre pflegten die beiden den Garten, während das Haus hinter ihnen still und leise verfiel. Dann wurde der Börsenmakler seines Spielzeugs überdrüssig. Ein Bauunternehmer machte ihm ein Angebot und wandelte das Anwesen in Luxuswohnungen um. The Hall wurde saniert und zergliedert, blieb aber bestehen.

Grandad hatte es also geschafft, ein eigenes Grundstück zu kaufen, nur um zu erleben, dass ein Haufen Wochenend-Junker, für die das Landleben ein Spiel war, auf ihn herabschaute. Sie taten so, als würden sie ihn mögen, und ließen sich von ihm ihre Rasenmäher reparieren, aber schon mit zehn Jahren wusste ich, was sie hinter seinem Rücken über ihn sagten. Besonders wütend machte sie, dass meinem Großvater noch immer der Park gehörte, den er weder verschönern noch verkaufen wollte, allen

Anreizen zum Trotz. Sie wünschten sich einen Zaun um das Anwesen und eine dekorative Herde Rotwild. Stattdessen bekamen sie Landleben pur und mussten mit ansehen, wie er in seinem Renault-4-Kastenwagen durch die Gegend gondelte, während im Innern Louis Armstrong oder Fats Waller mitschaukelten. Überall standen mehr oder weniger schrottreife Landmaschinen herum. Im Sommer wucherten Disteln in unerhört hohen Büscheln, die er im Vorbeifahren enthaupdete, wobei er es darauf anlegte, die Flaumwolken an den Samenköpfen möglichst weit zu verstreuen. Im Winter fütterte er seine Tiere mit Abfall von der Tiefkühlpommes-Fabrik, einem streng riechenden Fraß aus fermentierten Kartoffelschalen, den er *Pampe* nannte. Ich stelle mir noch immer gern vor, wie der Geruch hinauf zu The Hall wehte und die Bewohner ärgerte, während sie an ihrem Sherry nippten und über die Zustände jammerten.

Auf Fotos aus der Zeit vor seinem Ruhestand ist er ein anderer Mensch. Gertenschlank, Pfeife in der Hand und einen Mundvoll eigener Zähne. Er hatte schon immer eine Schwäche für Süßigkeiten gehabt. Irgendwann, wahrscheinlich zu der Zeit, als er deutlich an Gewicht zulegte, reichte ihm die Herumdokterei an seinen Zähnen, und er ließ sie allesamt ziehen. Der Mann auf den Bildern sah falsch aus. Die Zähne wirkten zu auffällig. Er sah aus wie ein Boxer mit Gebisschutz. Als ich ihn kennenlernte, hatte sich seine Figur bei einer Art gemütlicher Churchill-Form eingependelt, mit bulligem Hals und dichtem angegrautem Blondschoopf. Seine Klugheit verdankte nichts der Schulbildung und alles der Erfahrung. Faulheit brachte ihn in Rage, aber nichts widerte ihn mehr an als

Kleinlichkeit und mangelnder Anstand. Solche Leute, sagte er immer, *sollte man zum Mond schießen*.

Die Moderne hatte ihn sein Leben lang verfolgt, aber er hatte sie kommen sehen und war ihr stets entwischt. Die Farm, die er zusammen mit seinem Vater bewirtschaftet hatte, war mittlerweile ein Gewerbegebiet am Stadtrand von Coventry, das Haus, zu dem sie gehört hatte, ein Hochzeitshotel. Aber das interessierte ihn genauso wenig wie die Tatsache, dass The Hall ein Prestigeobjekt für Leute geworden war, die von einem herrschaftlichen Anwesen schwärmten. Er stammte aus dieser Gegend in den Midlands und kannte sie viel zu gut, um sich von einer kleinen Veränderung aus der Ruhe bringen zu lassen. Er war in anderen Worten so tief in seiner Heimat verwurzelt, wie man es nur sein kann, was ich von mir nie behaupten konnte. Eine derartige Sicherheitsleine hatte ich nicht. Aber ich war auch an nichts gebunden.

Du musst dich mächtig ins Zeug legen.

Den Refrain hörte ich jahrelang, vor allem in meinen Zwanzigern, als er sich Sorgen machte, ich würde mein Leben verbummeln. Ganz gleich, wie viele angeheiterte Abende es gab (und später zechte ich kräftig mit), mir wurde stets deutlich gemacht, wie schwer er und meine Großmutter dafür gearbeitet hatten. Er hatte früher nie so viel getrunken, behauptete er, doch seine besten Geschichten hatten immer mit Schnaps zu tun, und für eine derartige Aufnahmefähigkeit braucht man Übung.

»Über Alkohol am Steuer hat sich nie einer Gedanken gemacht«, sagte er mal zu mir, als sie gerade nicht im

Raum war. »Ich weiß noch, wie ich mit Jim und einem Mädchen namens Minnie und einer Flasche Portwein auf der Rückbank eines Ford Eight saß. Er schmuste, und ich hatte die Flasche, dann schmuste ich, und er hatte die Flasche. Wunderbar.«

Ein anderer Sommerabend und noch mehr Tiere zu füttern. Am Teich hinter seiner Werkstatt hielt ich den Eimer mit Körnern, die er schaufelweise in weiten Bögen auswarf, sodass Enten hastig übers Wasser angepaddelt kamen. Als der letzte Rest Futter ins Gras geprasselt war, setzten wir uns an einen Tisch am Ufer. Neben ihm stand einer der Müllsäcke mit unverkaufter Ware, die er gratis von einem Bäcker im Ort bekam. Er griff hinein, holte ein Brot heraus und fing an, es zu zerbröckeln. Das erste Stück, das er warf, trieb eine Weile auf dem Wasser, ehe ein klaffendes oranges Maul auftauchte und daran saugte. Die schwarzen Rücken weiterer Karpfen kamen angesaust, je mehr Backwaren auf der Oberfläche landeten. Ich machte den Sack weiter auf, atmete den Duft von Eclairs, Donuts und Rosinenbrötchen ein.

»Das meiste von dem Zeug ist noch richtig gut«, sagte ich und leckte mir die Finger zwischen Würfeln ab.

»Ich weiß. Die werden total verwöhnt, diese Fische. Und man kann sie nicht mal essen. Das sind Bodenfresser. Schnecken furchtbar. Aber vermehren sich wie verrückt.«

Wir hörten eine Weile mit dem Werfen auf und schauten zu, wie die Wasseroberfläche brodelte. Er goss sich ein Glas Wein ein, öffnete eine Cola und schob sie in meine Richtung. Auf dem Tablett standen zwei Tontöpfe, einer mit

Hühnerpastete und einer mit Tapenade, beides von ihm selbst zubereitet.

»Muss heute Abend früh ins Bett«, sagte er. »Morgen ist Markttag.«

»Kann ich mitkommen?«

»Deine Grandma sagt, nein, weil sie dich gegen Mittag zu diesem Vorstellungsgespräch fahren muss.«

Das hatte ich vergessen.

»Um wie viel Uhr ist das Gespräch?«

»Zwölf. Du wärst früh genug wieder zurück, sie glaubt bloß, dass du dann müde bist.«

»Ich komm schon klar.«

»Also gut. Dann weck ich dich. Und wenn du nicht gleich aus den Federn springst, schick ich dir einen Hund aufs Bett.«

Wie aufs Stichwort schallte lautes Gebell vom Haus herüber und machte uns auf die Ankunft von Tom Slingsby aufmerksam, der in seinem grauen Fiesta angetuckert gekommen war. Er hievte langsam die Beine aus dem Auto, griff nach seinem Stock und stellte ihn fest auf die Erde, ehe er aufstand. Er sah den winkenden Arm meines Großvaters, hob eine ledrige Hand und schlurfte auf uns zu.

»Schnell, Junge. Hilf ihm.«

Ich lief zu Tom und ging neben ihm her, damit er sich auf meine Schulter stützen konnte.

»Guter Junge, Maxy«, keuchte er. Er hatte weißes Haar und ein rundes, runzeliges Gesicht, das mich in Verbindung mit seinem krummen Rücken an einen freundlichen Affen denken ließ.

Mein Großvater rief: »Wie steht's?«, drehte dann den Stuhl, auf dem ich gesessen hatte, zu Tom hin. »Hol dem alten Burschen ein Glas«, sagte er zu mir.

»Ich will nicht stören, Bob.«

»Halt den Mund und setz dich.«

Als Tom saß, warfen wir weiter das restliche Brot ins Wasser.

»Miss Bandy ist ganz außer sich wegen ihrem Cockerspaniel«, sagte Tom. »Sagt, sie hat keine Ahnung, wie das passiert ist.«

»Kann ich mir vorstellen«, sagte mein Großvater. »Nicht ohne, in ihrem Alter einen ganzen Wurf am Hals zu haben. Ich hab's ihr gesagt: Die Hündin ist trächtig. Sie kriegt einen dicken Bauch. Aber sie wollte mir ja nicht glauben.« Ein Karpfen mühte sich ab, ein großes Stück Brot von einem Strang Fadenalgen herunterzusaugen, ich kniete mich hin, um es ins Wasser zu schnippen. »War aber kein Wunder, dass ich es schon vorher wusste.«

»Bob«, sagte Tom mit leiser Stimme, »wie meinst du das?«

Jetzt prustete er los. »Jack hat die Hündin ordentlich durchgerammelt. Ich hab's mit eigenen Augen gesehen, als ich Miss Bandys Rosen gestutzt hab.«

Tom lachte jetzt auch, kriegte sich nicht mehr ein.

»Hätte ich etwa dazwischengehen sollen?«, sagte mein Großvater. »Ich wollte ihm den Spaß nicht verderben.« Dann erinnerte er sich an mich und wechselte das Thema. »Der Junge hat morgen einen großen Tag. Sein Vorstellungsgespräch an der Schule auf dem Berg.«

»Was musst du da machen?«, sagte Tom und wischte sich die Augen.

»Wir haben keinen Schimmer«, antwortete mein Großvater. »Kann nicht viel sein. Erst recht bei dem vielen Geld, das die Firma von seinem Dad denen dafür bezahlt, dass sie ihn nehmen. Er will aber trotzdem morgen früh mit mir auf den Markt.«

»Du weißt, um wie viel Uhr er aufsteht, oder?«, sagte Tom. »Du kriegst einen Heidenschreck, wenn er reinkommt.«

Der alte Mann und der noch ältere Mann lachten weiter, während Karpfen im milchigen Wasser herumplatschten, offenbar unersättlich.

Das Gefühl von Krallen an den Fußknöcheln und Atem auf der Haut riss mich aus einem Traum von heißen Stränden und Quallen, als er den Terrier auf mein Bett jagte.

»Aufstehen, du nichtsnutziger Langschläfer!« Sein Zorn gespielt, seine Vorfreude echt. »Es ist Viertel vor fünf!«

»Ich bin in einer Minute unten«, stöhnte ich.

»Das rat ich dir, sonst fahr ich ohne dich.«

Und weg war er, die ersten Takte von »Hello, Dolly« pfeifend. Gedämpfte Bewegungen unten. Das schrille Pfeifen des Kessels. Völlige Dunkelheit in den Fenstern.

Als ich in die Küche kam, stand er an dem Steinkrug, der seinen selbst gemachten Apfelessig enthielt. Er tauchte eine Blechtasse hinein, trank sie leer, füllte sie wieder und reichte sie mir.

»Kipp alles in einem Rutsch runter, sonst schaffst du es nicht.« Zu müde, um die Anweisung zu missachten.

Stromschlag. Kopfhautprickeln. Bauchbrennen. »Zum Wohl. Das bringt dich auf Trab, Junge.«

Die Morgendämmerung bleichte den Himmel, als der Kastenwagen den Stadtrand von Leicester erreichte, wo die Straßenlampen nacheinander ausgingen. Vor einem Nachtclub fuhren wir an einem jungen Pärchen vorbei, das sich auf der Straße stritt.

»Verdammte Scheiße, guck dir die beiden an, die waren noch gar nicht im Bett.« Als wir gerade langsamer wurden, musste der junge Mann wohl mit einer Bemerkung zu weit gegangen sein, denn die Frau warf ihre Pommes vom Döner-Imbisswagen auf den Boden und gab ihm eine schallende Ohrfeige. »Alle Achtung! Gut so. Kleb ihm noch eine.« Er brachte das Auto fast zum Stehen, um sich die Szene, die so voller Leben war, weiter im Rückspiegel ansehen zu können. »Herrschaftszeiten. Die hat ihm ordentlich eine verpasst.« Er war noch immer ganz aufgekratzt davon, als wir zum Markt kamen. In diesem Moment war das Leben seinen Ansprüchen gerecht geworden. Was immer ihn an dem Tag noch alles enttäuschen mochte, darauf zumindest konnte er zurückgreifen.

Wir betraten die von Leuchtstoffröhren erhellte Höhle aus erdigen Gerüchen und piependen Gabelstaplern, und er fing an, seine Sackkarre mit Obst und Gemüse zu beladen. Er kaufte so viel ein, dass viele Händler dachten, er hätte einen Lebensmittelladen. Alle, die ihn besser kannten, wussten um sein Faible für Großeinkäufe und seinen Hang,

Verwandte und Freunde zu versorgen. Sie scherzten gern, dass all das für meine Großmutter wäre.

Wie geht's ihr denn, Bob? Sie braucht noch einen Sack Schalotten, was? Alles klar.

Wir fuhren mehrmals mit der voll beladenen Sackkarre zum Wagen, ehe er genug gekauft hatte, um frühstücken zu gehen. Ich kämpfte mit dem flauen Gefühl der Übermüdung, während er *zweimal Würstchen mit Pommes und zwei Tassen Tee* an der Imbissbude am Markt bestellte.

»Der Sommer geht dahin«, sagte er, als er mit einem Blick auf die Uhr an der Wand bemerkte, um welche Zeit die Sonne aufging. In solchen Dingen neigte er zur Melancholie, zu einer Falstaffschen Traurigkeit über das Ende des Fests. Auf der anderen Seite war da sein Verständnis als Bauer, dass das Rad sich nun mal drehte, dass es immer etwas gab, woran man sich erfreuen konnte, wenn man den richtigen Blick dafür hatte. »Ich wette, der arme Kerl reibt sich noch immer die Backe«, fügte er lächelnd hinzu. Er legte seine Gabel hin und trank seinen Tee aus. »So. Dann fahr ich dich jetzt mal besser nach Hause und lass dich in Augenschein nehmen.«

Vor dem Vorstellungsgespräch steckte meine Großmutter mich in die halb volle Wanne, reichte mir ein sauberes Hemd und bürstete mir vor der spiegelnden Backofentür die Haare. Sie band ihr eigenes hüftlanges graues Haar zu einem Knoten, und wir fuhren im Citroën Kombi meiner Großeltern los. Er hatte seine Einkäufe ausgeladen und war arbeiten gegangen, und als wir die kleine Straße hinunterzockelten, die um den Park herumführte, kamen

wir an dem Traktor vorbei, in dem er saß und die Hecken schnitt. Als wir abbremsten, wünschte er mir Glück und warf einen reifen Pfirsich durchs Schiebedach, den ich auf Anweisung meiner Großmutter erst später essen durfte, damit mir kein Saft aufs Hemd tropfte.

Wir überquerten die Bogenbrücke unten im Tal und fuhren auf der anderen Seite bergauf durch fremde Dörfer mit ockerfarbenem Mauerwerk. Die Straße stieg steil an, führte dann durch ein Tor mit Pfeilern, die von steinernen Stierköpfen gekrönt waren. Wir passierten eine strohgedeckte Hütte auf der linken Seite und rollten über eine lange Allee gesäumt von Eschen und Eichen. Ein Gärtner tuckerte mit seinem Sitzrasenmäher um einen Kricketplatz.

Der erste Anblick zeigte ihren ganzen verführerischen Glanz. Zinnen vor knallblauem Himmel. Honiggelber Stein in vollem Sommerlicht. Die Kirche mit ihrem schiefen Turm. Der Uhrenturm auf dem prächtigen Stallgebäude. Eine Balustrade mit Urnen, die vor Blumen überquollen. Der Duft von gemähtem Gras. Ein Border Terrier und ein schwarzer Labrador, die auf dem Rasen dösten. Mich überkam ein unwirkliches Gefühl von Aufstieg, als wäre ich aus dunklen Gewölben und schmutzigen Märkten zu diesem Hochplateau mit alten Mauern und duftenden Gärten emporgestiegen. Es kam mir vor wie ein anderes Leben.

Wir stiegen aus dem Wagen, Schritte versanken in tiefem, grauem Kies. Während meine Großmutter nach dem Eingang suchte, starrte ich in die Rosen, die über der Veranda wuchsen, verlor mich in ihren Windungen und

Falten. Über der Eingangstür prangte ein in Stein gemeißeltes Wappen, auf dem ein weiterer Stierkopf unter einer gezackten Krone finster zur Seite blickte. Meine Großmutter öffnete die Tür, und wir betraten eine Halle, die, wie ich später erfahren würde, der Große Saal genannt wurde. Schwerter und Schilde auf Samtunterlagen. Ein mannshoher Kamin mit rußgeschwärzten Wänden. Wandteppiche, Holztäfelung und Stille. Ich spürte die Beklommenheit meiner Großmutter.

Eine Frau in einer Wachsjacke mit straff nach hinten gekämmtem blondem Haar und einem schmalen, rot geschminkten Mund kam herein und begrüßte uns. In den folgenden Jahren sah ich sie kaum anders und erlebte sie auch kein bisschen herzlicher. Sie gehörte zu den Engländerinnen, deren Stolz an ihre Schroffheit gekoppelt ist.

»Fiona Sutton. Die Frau des Schulleiters«, fügte sie an mich gerichtet hinzu.

Sie schien meine Großmutter auf Anhieb enttäuschend zu finden. Zu derb. Zu echt. Ihr ländlicher Tonfall, die Schwerhörigkeit, der Cordrock. Sie nahm meine Großmutter am Arm und führte sie weg, als wäre sie ein unerwünschtes Tier, und ließ mich an der Tür bei einem großen, stotternden Mann stehen, der mir nach einigen misslungenen Sprechversuchen, die sein Bein erzittern ließen, zu verstehen gab, dass er ihr Mann war. Wie mir erst später bewusst wurde, begann damit mein Vorstellungsgespräch.

Wir setzten uns draußen auf eine Steinbank. Er erzählte mir von der Schule und benutzte dabei die erste Person